entnommen wurde. Um diese Andeutung des „Eclair" zu verstehen, muß daran erinnert werden, daß französische Blätter oft behauptet haben, das Bordereau sei im Kehricht der deutschen Botschaft aufgelesen worden. Den Kartenbrief habe man unter diesen Abfallpapieren zerrissen aufgefunden. Picquart wollte in der Schrift diejenige des deutschen Militair-Attachés v. Schwarzkoppen erkennen; daraus schließ er, daß auch nach der Verurtheilung des Dreyfus der Verrath fortdauerte und daß der Verräther ein anderer Officier sein mußte, dessen Schrift derjenigen des Bordereaus glich. In der „Anklageschrift" Navare's war außerdem noch behauptet worden:

„Picquart stellte die Bruchstücke der Rohrpostkarte zusammen, ließ sie durch Oberst Lauth photographiren und empfahl ihm, die Risse zu verheimlichen, damit er seinen Vorgesetzten versichern könne, er habe die Rohrpostkarte auf der Post abgefangen. Er verlangte auch, Lauth solle bezeugen, die Rohrpostkarte sei von einer hohen ausländischen Persönlichkeit geschrieben. Dagegen vermochte kein Untergebener sich lebhaft. . . . Picquart's Rohrpostkarte verdient keine ernste Beachtung, ihre Echtheit ist unerwiesen, ja sie ist falsch, und Picquart selbst ist ihr Verfasser."

Das ist die schwere Anklage, die gegen Picquart erhoben werden soll. Wäre sie begründet, so fiele allerdings auf die ganze Action gegen Esterhazy und für Dreyfus ein furchtbares Licht. Doch warten wir ab!

Deutsches Reich.

|— **Reichenbach i. V.**, 13. Januar. Im 22. sächsischen Reichstagswahlkreise (Reichenbach, Kirchberg 2c.) ist dem Vernehmen nach von den Nationalliberalen und Conservativen für die bevorstehende Reichstagswahl Herr Landtagsabgeordneter Stadtrath Kramer aus Kirchberg aufgestellt worden.

* **Berlin**, 13. Januar. Einen betrübenden Verlust hat, wie telegraphisch schon gemeldet wurde, die nationalliberale Partei zu beklagen. In Elberfeld ist einer der Senioren der Partei, der frühere nationalliberale Abg. Anton Ludwig Sombart, im 82. Lebensjahre infolge von Erkältung verschieden. Sombart war am 14. September 1816 zu Haus Brück bei Hattingen an der Ruhr geboren. Er arbeitete 1838—1850 als Geometer und Special-Commissar in der Provinz Sachsen und war dann zwei Jahre Bürgermeister. 1850 trug er zur Landwirthschaft über, und er hat sehr viel zur Verbesserung und Vervollkommnung derselben beigetragen. Sombart betrieb die Rübenzuckerfabrikation; wenn diese bald zu großer Höhe in der Provinz Sachsen sich entwickelte, so war dies mit ein Verdienst des Dahingegangenen. Sombart wurde Directions-Mitglied des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen, des Vereins der Rübenzuckerfabrikanten im Zollverein und Vorsitzender des Verwaltungsraths der sächsischen Provinziallandschaft. Auch das preußische Landesökonomie-Collegium zählte ihn bald zu seinen eifrigsten und thätigsten Mitgliedern. Auf allen landwirthschaftlichen Ausstellungen wurden die Producte der Sombart'schen Güter prämiirt, auch auf der Weltausstellung in Paris errang er einen hohen Preis für Zucker. In Ermsleben wurde Sombart zum Stadtverordneten-Vorsteher gewählt, und er hat dieses Amt eine Reihe von Jahren zum Wohle der Stadt bekleidet. Nach Einführung der Provinzialordnung wurde Sombart zum Landschaftsdirector der Provinz Sachsen gewählt. Er veröffentlichte viele Aufsätze über landwirthschaftlich-technische Fragen in Fachschriften. Bei der Neuaufheilung landwirthschaftlicher Besitzungen in der Provinz Sachsen hat Sombart hervorragend mitgewirkt; die ersten von ihm gemachten Vermessungen in dem reichen Elbedorf Fischbeck bei Tangermünde gelten als musterhaft. In das parlamentarische Leben trat Sombart 1862 ein, er wurde für den 5. Merseburger Kreis (Mansfelder See- und Gebirgskreis) in das Abgeordnetenhaus gewählt und schloß sich dem damaligen linken Centrum an. Sombart's Verdienst war insbesondere die Förderung der Rentenguts-Gesetzgebung, der er bis zum letzten Augenblick, als er von seinen Aemtern sich zurückgezogen, ein warmes Interesse entgegenbrachte. Lange Jahre hat er den Parlamenten angehört, als ein echt liberaler, für seinen engeren Beruf begeisterter und dabei jeder extremen Agitation abholder Politiker. So schätzen ihn insbesondere seine politischen Freunde, die auch um seiner liebenswürdigen persönlichen Eigenschaften willen ihm ein herzliches Andenken über das Grab hinaus bewahren werden.

— Der **Bundesrath** hat in seiner heutigen Sitzung der Vorlage, betr. die Ausprägung von Zehnpfennigstücken, und mit einigen Aenderungen dem Gesetzentwurf wegen Feststellung des Landeshaushaltsetats von Elsaß-Lothringen für 1898/99 die Zustimmung ertheilt. Sodann wurde wegen der Besetzung von zwei Mitgliederstellen bei dem Reichsversicherungsamt und über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt. Der Generalsteuerdirector Jehre ist zum stellvertretenden Bundesrathsbevollmächtigten für das Königreich Preußen, der Oberregierungsrath Leydecker zum Commissar der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen ernannt worden.

— Wie der „Hannov. Cour." mittheilt, wird Herr von Bennigsen in die Commission für die Marinevorlage eintreten.

— Die inhaltlich schon mitgetheilte Cabinetsordre des Kaisers an das Obercommando der Marine hat folgenden Wortlaut:

„Ich habe mit Befriedigung durch die Meldung des commandirenden Admirals vernommen, in welch' umsichtiger und energischer Weise die Besetzung der Kiautschau-Bucht und die Unternehmung gegen Haiti im Sinne der ertheilten Instructionen durchgeführt ist. Ich nehme hieraus gerne Veranlassung, den Commandanten und Besatzungen Meiner dabei betheiligten Schiffe Meine Anerkennung auszusprechen. gez. Wilhelm, I. R."

— Der frühere Redacteur des Stöcker'schen „Volk" und langjährige persönliche Freund Stöcker's, von Gerlach, veröffentlicht in der „Hilfe" einen Aufsatz über die Jubiläumsfeier der Christlich-Socialen; er kommt darin zu folgendem Ergebniß:

„Die christlich-soziale Bewegung in Berlin ist wirklich todt. Ich, der ich mit dreißig Berufen so manches Jahr in ihr gearbeitet habe, glaube aus genauester Sachkenntniß dies Urtheil abgeben zu können. Und die christlich-soziale Bewegung im Lande, die nach der Lossagung von der conservativen Partei aufzublühen begann, ist rasch wieder zur Ruhe gekommen. Die Gründe dafür stimmen in der Hauptsache mit den Gründen überein, die überhaupt das Scheitern der christlich-socialen Bewegung verursacht haben."

Als solche Gründe führt Gerlach an: das mangelnde organisatorische Talent Stöcker's, die Organisationstaktik der Antisemiten, die Stöcker's agitatorische Ernte vergnügt einheimsten, Stöcker's verkehrte Wahl zwischen Hofpredigeramt und Politik, die ihn auf letztere verzichten ließ, um seinem Monarchen „Vasallentreue" zu bewahren, die Rücksichten des christlich-socialen Führers auf sein Stadtmissionswerk, die politische Unselbstständigkeit der Rechten gegenüber, die Verquickung von kirchlichen und politischen Bestrebungen.

— Christliche Gewerkschaftsorganisationen sollen, wie das Organ der katholischen Arbeitervereine „Der Arbeiter" mittheilt, demnächst in der Hauptstadt gegründet werden.

— Die Commission des Wirthschaftlichen Ausschusses für Landwirthschaft und so weiter ist zum 21. d. M. einberufen worden. In dieser Sitzung wird die Untercommission, welche Mitte December getagt hat, ihren Bericht erstatten.

— Die Einnahmen, die der preußische Staat aus den Gerichtskosten und Geldstrafen erzielt, ist in dem neuen Etat für 1898/99 auf 59 100 000 ℳ veranschlagt.

— Einen Buchdrucker-Verein in Berlin zu gründen, haben, wie die „Post" berichtet, die sog. oppositionellen Buchdrucker-Gehilfen gestern Abend beschlossen

— In Sachen des Märzgefallenen-Denkmals wird dem „Berliner Local-Anzeiger" von angeblich bester Seite mitgetheilt, daß trotz aller bisherigen Dementis der Magistrat dem Beschlusse der Stadtverordneten beitreten, und daß auch Oberbürgermeister Zelle mit der Mehrheit stimmen wird; andererseits soll eine Verständigung darüber angebahnt werden, daß die Enthüllung des Denksteins nicht am 18. März, sondern an einem späteren Termin stattfinden wird." — Die Berliner „Volkszeitung" will wissen, daß „das Staatsministerium" den Oberbürgermeister Zelle um seinen Besuch gebeten habe und daß im Laufe der Unterhaltung man Herrn Zelle habe klar machen wollen, daß er den Beschluß der Stadtverordneten, betreffend die Errichtung eines Denkmals für die Märzgefallenen, nicht ausführen dürfe. Herr Zelle habe rundweg erklärt, zu diesem Zwecke sei er nicht gekommen und müsse es ablehnen, sich in dieser Hinsicht belehren zu lassen. — Es ist nicht recht verständlich, was die „Volksztg." in diesem Falle unter dem Staatsministerium versteht, denn es ist doch nicht anzunehmen, daß man den Oberbürgermeister vor die Gesammtheit aller Minister geladen hat. Deshalb bleibt die Bestätigung dieser Nachricht abzuwarten.

— Gegen das Urtheil der Disciplinarbehörde wider den Criminalcommissar v. Tausch, wodurch über diesen die Strafe der Versetzung in ein anderes Amt von gleichem Range mit Verlust des Anspruchs auf Umzugskosten verhängt worden ist, hat, wie die „Berl. Corr." meldet, die Staatsanwaltschaft die Berufung an das Staatsministerium eingelegt. (Wiederholt und berichtig.)

* **Königsberg i. Pr.**, 13. Januar. Der Magistrat beschloß, 100 000 ℳ zum Grunderwerb für den Masurischen Canal herzugeben.

* **Marienwerder**, 12. Januar. Eine heute abgehaltene Vertrauensmännerversammlung, die von Vertretern aller deutschen Parteien besucht war, beschäftigte sich mit der Candidatenfrage für die bevorstehenden Wahlen. Einstimmig wurde, wie wir der „Voss. Ztg." entnehmen, Gutsbesitzer Witt-Al.-Nebrau, der den Wahlkreis Marienwerder-Stuhm bisher im Landtage vertritt, für Reichstag und Landtag, und als zweiter Landtagscandidat Amtsgerichtsrath Görderler hier aufgestellt. Beide gehören der freiconservativen Partei an.

* **Schleswig**, 12. Januar. Wie die dänischen Blätter des nördlichen Schleswigs melden, hat der dänische Schulverein in Nordschleswig im Jahre 1897 an 237 Personen Unterstützungen zum Besuche dänischer Schulen verliehen. In den Jahren 1894, 1895 und 1896 betrug die Anzahl 265, 198 und 200. Gegenwärtig befinden sich mit Hilfe des Vereins 123 junge Nordschleswiger auf dänischen Schulen. Der Verein hat bei einer Mitgliederzahl von jetzt 4740 eine Einnahme und Ausgabe von 14 377 ℳ gehabt.

* **Lübeck**, 13. Januar. Nach der „M. Z." hat der Senat den Vertrag, betreffend die Einrichtung einer Lübecker Staatslotterie, heute abgeschlossen.

* **Hameln**, 12. Januar. Im 9. hannoverschen Reichstagswahlkreis Hameln-Springe hat der Bund der Landwirthe einen eigenen Candidaten, den Gutsbesitzer Martens, aufgestellt. An den Candidaten der Nationalliberalen hatte der Bund der Landwirthe eine Anzahl Forderungen gestellt, die er, wie der „Hann. Cour." bemerkt, unmöglich erfüllen konnte. Jetzt ist der Wahlkreis durch den Hofbesitzer Hische vertreten.

* **Nordhausen**, 12. Januar. In der ersten diesjährigen Stadtverordnetensitzung gelangte nach einer längeren lebhaften Besprechung folgende Resolution zur Annahme: „Einer am letzten Freitag in einer Bürgerversammlung gegebenen Anregung folgend und unter Bezugnahme auf ihre am 22. November v. J. gefaßte Resolution bekräftigt die Stadtverordnetenversammlung aufs Neue ihre Bereitwilligkeit, auch finanziell die Anlage des Nationalfestspielplatzes am Kyffhäuser zu unterstützen, und ersucht den Magistrat, behufs Festsetzung einer Antheilsumme mit den interessirten Gemeinden in Verbindung zu treten."

th. **Coburg**, 12. Januar. Die hiesige Handelskammer hat einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Handelskammer für das Herzogthum Coburg begrüßt mit Freuden die Bestrebungen, in angemessener Frist eine vaterländische Marine zu schaffen, welche zu kräftigem Schutze und wirksamer Vertretung der überseeischen Interessen des deutschen Handels und Verkehrs geeignet erscheint, und hegt das feste Vertrauen, daß es dem Reichstage gelingen werde, eine der Flottenvermehrung günstige Entscheidung zu finden."

* **Mannheim**, 12. Januar. Im Anschluß an eine von Oberbürgermeister Beck ausgearbeitete Denkschrift zur Verbesserung der Arbeiterwohnverhältnisse in unserer Stadt hat der hiesige Stadtrath dem Bürgerausschuß bereits eine Vorlage unterbreitet. Darnach sollen, wie der „Schw. M." berichtet, Gesellschaften, Genossenschaften, Consortien und Einzelpersonen auf gemeinnütziger Grundlage die Straßenkosten erlassen werden, wenn sie sich verpflichten, die zu erbauenden Häuser in Wohnungen von 2—3 Zimmern nebst Küche einzutheilen und einen Miethzins zu erheben, der neben der Deckung der ständigen Kosten für Steuern, Reparaturen, Abschreibungen u. s. w. den landesüblichen Zinsfuß nicht übersteigen darf. Außer den Straßenkosten wird auch der Kaufschilling für von der Stadt erworbenes Gelände ganz oder theilweise erlassen, wenn der Bauunternehmer außer den obigen Verpflichtungen es auch übernimmt, die Genehmigung der Baupläne und der Miethzinse durch den Stadtrath einzuholen, sowie sich zur Einführung von ein- oder zweiwöchigen Mietzahlungsterminen verpflichtet und endlich der Stadtgemeinde das Recht einräumt, nach 50 Jahren jederzeit die Baugrundstücke nebst allem Zubehör um den ursprünglichen Aufwand abzüglich der bisher erfolgten alljährlich ½ Procent betragenden Amortisation zu übernehmen. Endlich erläßt die Stadt Privatunternehmern und Privatconsortien, welche mit Gewinnabsicht Arbeiterhäuser erbauen, die Straßenkosten, falls sich die Unternehmer verpflichten, Wohnungen mit zwei bis drei Zimmern nebst Küche zu errichten, sie dauernd gut zu unterhalten und die Baupläne der Genehmigung des Stadtraths zu unterbreiten.

* **München**, 13. Januar. Während der gegenwärtigen Session wird abermals ein Mitglied des königlichen Hauses, nämlich Prinz Georg, ältester Sohn des Prinzen Leopold, in die Erste Kammer eintreten. Der Prinz vollendet am 2. April sein 18. Lebensjahr. (Allg. Z.)

Oesterreich-Ungarn.

Sprachenfrage im Prager Landtage.

* **Prag**, 13. Januar. Sitzung des Landtages. In der fortgesetzten Debatte über die Regierungsvorlage, betreffend die Befreiung der Personal-Einkommensteuer von Zuschlägen, sagt der Jungtschechc Herold, die Deutschen seien es gewesen, welche im Reichsrathe die Erledigung der wirthschaftlichen Angelegenheiten verhinderten. Der deutschradicale Iro meint, an eine dauernde Betheiligung der Deutschen an den Landtagsverhandlungen sei nach der Stimmung in den Kreisen der Deutschen nicht zu denken, so lange die Sprachenverordnungen ganz oder auch nur theilweise in Kraft bleiben. Hierauf wird die Vorlage an eine Commission verwiesen und der Sprachenantrag des Abgeordneten Gustav Bouquoy (Einsetzung einer Sprachen-Commission) in Berathung gezogen. An Stelle des erkrankten Antragstellers begründet Prinz Lobkowitz den Antrag. Dieser beginnt seine Rede in tschechischer Sprache, wobei er durch Zwischenrufe: „Er soll deutsch reden" unterbrochen wird. Unter andauernder Unruhe führt Redner in deutscher Sprache fort, wobei die tschechischen Abgeordneten rufen: „Er soll tschechisch reden". Redner rührt in deutscher Sprache unter großem Lärm aus, der Antrag bedürfe eigentlich keiner Begründung, da ja die Sprachenfrage heute die brennendste sei. Als Prinz Lobkowitz von der vermittelnden Thätigkeit des Großgrundbesitzes spricht, wird er neuerdings von zahlreichen Zwischenrufen unterbrochen. Er schließt unter großem Lärm mit dem Antrage, daß die Commission, welche über die Sprachenfrage berathen worden sei, alle einschlägigen Fragen in Berathung ziehe, und richtet einen Appell an die Abgeordneten zu einer beiderseitigen Versöhnung. Der deutsch-volkliche Abg. Schücker begründet die Nothwendigkeit der Abgrenzung der Bezirke und sagt, die Deutschen werden von der Entschiedenheit ihres Auftretens nicht ablassen, bis die Sprachenverordnungen aufgehoben sind. Redner greift die Regierung an, welche sich hinter dem Antrage des Großgrundbesitzes verstecke. Während der Rede Schücker's kommt es zu einem heftigen Auftritt zwischen den Abgeordneten Wolf und Brzezowsky, wodurch die Rede Schücker's unterbrochen wird. Der Ober-Landmarschall untersucht den Fall. Abgeordneter Brzezowsky erklärt, er habe in einer Gruppe mit anderen Abgeordneten, darunter dem Abg. Kaizwendel gestanden, welcher ihm sagte: „Ihr werdet einmal bedauern, daß Ihr uns wirthschaftlich aushungern wollt, wir sind stärker als Ihr", worauf Brzezowsky antwortete: „Ja, mit preußischen Spionen." Damit habe er aber nicht die Abgeordneten gemeint, sonst würde er nicht mit ihnen zusammen sitzen. Der Oberstlandmarschall erklärt den Zwischenfall für erledigt. Abgeordneter Schücker fortfahrend, führt aus, die Deutschen seien gegen den Antrag Bouquoy, da eine Verständigung in dieser Commission unmöglich sei, und da die Deutschen die Competenz des Landtages in dieser Angelegenheit nicht anerkennen. Es sei eine Reichsgesetzvorlage einzubringen. Die Deutschen werden in diese Commission nicht gehen, sondern in jene, welche sie für ihren Antrag auf Aufhebung der Sprachenverordnungen verlangen. Der Jungtschechc Engel erklärt, die Jungtschechen stimmen für den Antrag Bouquoy und werden in der Commission für eine gerechte Lösung der Sprachenfrage eintreten. Der deutschnationale Abgeordnete Prade greift den Statthalter Coudenhove an und sagt: Wir werden trotz aller Denunciationen immer deutsch „die Wacht am Rhein" singen. Die Sitzung dauert fort. (Ausführlich.)

* **Prag**, 13. Januar. Landtag. (Fortsetzung.) Nach dem Abgeordneten Prade führte der Jungtschechc Herold aus, es könnte, wenn man in der Commission für den Antrag Bouquoy mit gutem Willen eintrete, doch noch zu einer Verständigung kommen. Herold schloß mit der Erklärung, die Deutschen könnten einmal bereuen, die Hand, die ihnen heute entgegengestreckt worden sei, nicht ergriffen zu haben. Mehr, als sie heute gethan, könnten die Tschechen nicht thun, weil es ihnen ihre Ehre verbiete. Die Verhandlungen über den Antrag Bouquoy wurden hierauf abgebrochen, und der Statthalter Graf Coudenhove beantwortete die Interpellation Werunsky über die Vorfälle in Prag.

* **Prag**, 13. Januar. Landtag. In der bereits gemeldeten Rede zur Begründung des Antrages Bouquoy führte Prinz Lobkowitz aus, dem conservativen Großgrundbesitze werde von vielen Seiten eine vermittelnde Rolle zugetheilt; derselbe sei nicht auf nationaler Basis aufgebaut, er zähle in seinen Reihen auch eine große Anzahl conservativer Deutscher. Alle Mitglieder hielten an den Grundsätzen der Einheit und Untheilbarkeit des Königreichs Böhmen, der Gleichberechtigung der Sprachen, der Machtstellung der Monarchie nach außen und der friedlichen Entwickelung des wirthschaftlichen Lebens des Landes fest. Redner weist auf die Stimmen aus den verschiedenen Lagern hin, welche den Frieden wiederherzustellen wünschen, und sagt, der Antrag sei in der besten Absicht eingebracht worden, um allen friedlichen Einwohnern Gelegenheit zu geben, sich klar über die Frage auszusprechen. Redner stellt einen Zusatzantrag, nach welchem der im Antrage Bouquoy geforderten Commission alle die sprachlichen Verhältnisse Böhmens betreffenden Anträge zugewiesen sind. Redner schließt mit den Worten: „Der Ausblick auf eine Verständigung wäre das schönste Jubiläumsgeschenk, welches der böhmische Landtag Seiner Majestät darbringen könnte." (Lebhafter Beifall rechts.)

* **Prag**, 13. Januar. (Landtag.) Die Interpellation Werunsky's hinsichtlich der Prager Ereignisse beantwortend, stellte der Statthalter einleitend die Prager Vorgänge dar und wies auf die Gefährlichkeit rücksichtsloser Anwendung der Waffengewalt mit Rücksicht auf den sich ruhig verhaltenden Theil der Bevölkerung hin. Künftig werde Alles aufgeboten werden, die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit des Eigenthums und der Personen jedenfalls zu gewährleisten. Die Staatsverwaltung könne die Verpflichtung zur Entschädigung nicht anerkennen, beabsichtige jedoch Hilfeleistung für die kleinen schadengeschädigten Leute durch Subventionen oder unverzinsliche Darlehen. Der Statthalter drückte sein tiefstes Bedauern aus, verurtheilte die Ausschreitungen nachdrücklich und hofft zuversichtlich, daß die Ruhe nicht mehr gestört werde. Der Rector der deutschen Universität interpellirte wegen Angriffen auf Couleurstudenten. Nächste Sitzung findet Montag statt.

Gegen die Magyarisirung Ungarns.

* **Pest**, 13. Januar. Der Vollzugsausschuß des ungarländischen Nationalitätencongresses vom Jahre 1895 veröffentlicht den Protest der Nationalitäten gegen ihre Vergewaltigung. Der Protest ist in deutscher Sprache verfaßt und appellirt an die Krone, die gebeten wird, dem Gesetzentwurf über die Magyarisirung der Ortsnamen die Genehmigung zu verweigern.

Frankreich.

Dreyfus-Esterhazy.

* **Paris**, 13. Januar. Wie der „Jour" meldet, hat Major Esterhazy freiwillig um seine Pensionirung nachgesucht, angeblich, um seinen Gegnern gegenüber freie Hand zu haben. Einer Meldung des „Temps" zufolge wurde Esterhazy thatsächlich bereits pensionirt. — Die Esterhazy freundliche Presse verlangt wegen des heutigen Briefes die Verhaftung Zola's oder dessen Unterbringung in einer Irrenanstalt. — Einige Hundert Rechtshörer, verstärkt durch den gewöhnlichen Pöbel der Straßenaufläufe, wollten Nachmittags von der Rechtsfacultät vor die Redactionsräume der „Aurore" ziehen. Sie gelangten jedoch nur bis zur Seine, wo sie von der Polizei auseinander getrieben wurden. Ihr Geschrei „Nieder mit Zola!" „An den Galgen mit Zola!" erfüllte bis zu den Abendstunden das lateinische Viertel.

Nerven. Während sie ihn mit literarischen Interessen bombardirt, freut er sich an einem Salmis von Fasan mit Trüffeln.

Und man ist sehr vergnügt, am vergnügtesten da, wo Fifis und der Ungar weilen. In deren Nähe hatten sich auch die jungen Commerzienrathssöhne und die Uniformen hin verzogen mit dem jungen Damenflor, der, wenn er noch keine Krone im Taschentuch führt, doch die Anwartschaft darauf in der Tasche hält — mit den Millionen des väterlichen Portemonnaies.

Die Uniformen sind sehr munter; sie wollen erobern. Ein fröhlich Herz hat Gott lieb; einen lustigen, flotten Lieutenant jedes Mädchen im deutschen Reich. Die Commerzienrathssöhne, die unblasirten, amüsiren sich großartig; die blasirten sind wenigstens wohlwollend.

An dieser Ecke knabbert und raspelt man Süßigkeiten, trinkt sehr viel Sekt und schwatzt noch mehr krauses Zeug.

Frau Julie kokettirt mit dem Grafen Krona, den augenscheinlich nur das Interesse für die interessante Frau herbeigeführt hat. Zugleich verspricht sie einem angehenden Dichter, der in seinem Zimmer, einem Juwel an Luxus und Behaglichkeit, sociale Dramen schreibt voll von Proletarierflüchen und von Proletariernoth, daß sein neues Stück zuerst in ihrem Salon vorgelesen werden soll. Frau Julie weiß, wie man ein Haus macht, in dem es den Edlen der Nation wohl wird und wo Kunst und Literatur den gebührenden Schutz finden.

Und der Glanz der Lichter, die Pracht der Räume, das Rauschen der seidenen Schleppen, das Funkeln der Brillanten auf nackten Schultern und auf nackten Armen, das Kokettiren und Mediisiren der üppigen Frauen, die Galanterie der Männer, der Duft der Blumen und Essenzen, das Summen und Schwirren, diese ganze Atmosphäre voll Versuchen und Ringen, Hasten und Streben nach irgend einem Gewinn: etwas zu sein, meist nur zu scheinen, oder auch einzig nach Genuß und wieder Genuß, blendet, verwirrt, betäubt und betäubt Sinn und Herz.

Auf der Fahrt hierher hatte Helja heimlich noch ein paar Thränen geweint, jetzt, da sie mit Mangern nach Tisch den Saal im Tanze durchflog, noch schwindelnd dasteht von der ungewohnten Bewegung, hineinschaut in das schimmernde, bezaubernde Licht, im Ohr die süßen Melodien, in den Gliedern die bestrickenden Rhythmen eines Strauß'schen Walzers, da meint das junge Ding: „Ach, es ist schön: Ich war nie auf einem Ball!"

Mangern dreht an seinem Bart: „Tant pis pour les bals. Warum waren Sie so grausam bisher —"

Noch einmal dreht er die langen Enden zwischen seinen Fingern, dann wirft er das Glas vor die Augen und verneigt sich verbindlich: „Die Welt hat ein Recht auf soviel Anmuth und Schönheit."

Helja kennt die Pose und die Phrase, die er bis heute noch nicht an sie verschwendet hat. Vielleicht aber doch, daß er damit eine Saite in ihrem Innern berührt hat, die klangfähig für dergleichen geworden ist.

„Sie verwechseln die Adressen für Ihre Liebenswürdigkeiten, Herr von Mangern."

Das kurze, kleine, spitze Wort entzückt ihn erst recht.

„Nicht doch, meine Gnädigste. Ich habe bisher nur meinen Empfindungen keinen Ausdruck zu geben gewagt."

„Und was hat Sie so verwandelt?"

„Ihre eigene Metamorphose. Der Schmetterling hat endlich seine Puppe abgestreift."

Helja lächelt und noch einmal lächelnd, ob auch etwas verächtlich, streift ihr Blick die Falten von ihrem Kleid.

„Das bischen Toilette."

Wieder dreht Mangern an seinem Bart. Mit meisterhafter Berechnung, halb kühl und skeptisch, halb verbindlich, doch mit souveräner Ironie erklärt er: „Kenner wissen allerdings, daß die prächtigsten Schmetterlinge sich in den unscheinbarsten Puppen zu bergen lieben und schätzen diese nicht minder. Zum Schmetterling aber selbst gehören einmal Flügel. Erst wenn er dahin gaukelt im Sonnenschein, neigen die Blumen ihren Kelch den schimmernden Sommervöglein entgegen. Darf ich bitten?" Und seinen Arm um das Mädchen schlingend, stürzt er sich mit ihr in die Reihen.

Zum Schmetterling gehören Flügel! Wie ihre Füßchen mechanisch nach dem Tacte des Walzers wirbeln, so wirbeln die einmal angeregten Gedanken um den einen immer bleibenden Punct in Heljas Hirn.

„Herr von Mangern", beginnt sie, da Beide endlich wieder zum Stehen gekommen sind, „Fräulein von Dernburg — Lilian ist wohl sehr schön?"

Sie ist doch noch sehr ungeschult, sonst wäre sie wohl erst auf Umwegen zu solcher Frage gekommen.

Mangern lächelt denn auch im Stillen über diese Impulsivität; doch, da er sie sich einstweilen zu seinen Gunsten deutet, ist sein Lächeln vergnügt: „O ja, Fräulein von Dernburg ist sehr chic, — verhält sich aber doch wie die Krähe zur Taube — Ihnen gegenüber."

In den eigenen Gedanken verstrickt, bemerkt Helja gar nicht, wie seine Worte und sein Ton kühner werden.

„Denken Sie, daß Wolf — Herr von Weilar — Fräulein von Dernburg liebt?"

Der Freiherr zieht die Stirn kraus. Er ist viel zu skeptisch auch gegen sich selbst, um nicht sofort zu begreifen, woher der Wind weht, der jene Frage auf Helja's Lippen getrieben hat. Wenn einer jungen Dame der Name eines Mannes entschlüpft, dann hat sie sich sicher, wenn auch nur in Gedanken, viel mit ihm beschäftigt. Das schöne, unerfahrene, impulsive Geschöpfchen Helja Hausen verliert aber darum für den Kenner nicht an Reiz.

„Weiß nicht — heirathen wird er sie aber wohl auf jeden Fall", parirt er geschickt. „Fräulein von Dernburg ist reich —"

Er bemerkt, daß Helja blaß wird; er ärgert sich darüber. Er will sich nicht ärgern; sie soll nicht sentimental werden.

„Zum Leben gehört Geld, viel Geld; das weiß der gute Wolf so gut, wie Alle", erklärt er sarkastisch.

„Und die Liebe — wozu ist die Liebe in der Welt?" flüstert Helja, wie abwesend, dazwischen.

Sapristi! — Er hat sich das Mädchen doch nicht so schwierig gedacht. Aber zu solchem Opbellengesichtchen gehört etwas Empfindsamkeit — und um dies Gesichtchen soll es ihr verziehen sein!

„Die Liebe, ja, mein gnädigstes Fräulein, das ist die Wunderblume der deutschen Romantik; die blaue Blume aus dem indischen Märchen. Sie blüht nicht minder, wenn sie, wie heutzutage, nicht mehr mit der Ehe zusammen geht. Was übrigens gerade nichts absolut Neues sein soll, noch durchaus nothwendig ist. Im Gegentheil."

Und nun, halb dem Wunsche folgend, die großen Augen des Mädchens etwas weniger starr blicken zu machen, halb um das Mädchen durch seine Laune zu gewinnen, läßt er dieser die Zügel schießen.

„Aber der Staat hat sich einmal daran gewöhnt, in jener Institution den Wall für seine Existenz zu sehen. Der moderne Mensch ist ein gewöhnlicher Racker und huldigt dem Grundsatz, je größer die Bedürfnisse, je größer die Bildung. Ergo, die Leute zählen die Groschen, und der Bund zweier Herzen, richtiger zweier Portemonnaies, meist eines leeren und eines gefüllten, führt diese Gesellschafts- oder Staatsthierchen für endlose Oede und Langweiligkeit zusammen. Wie aber um den plumpen Steinhaufen der mittelalterlichen Burgen die Romantik schwebt, wie der alte Ritter gerade im Vertrauen auf den starrenden Steinwall seines heimischen Nestes auszog nach Frau Aventiure, die ja immer Frau Minne bedeutet, so baut sich auch auf diesem Untergrund von conventioneller Philisterhaftigkeit und Langweile ein lustig Reich, darin Schönheit und Freude das Scepter führen, wo man nicht rechnet und nicht mägt, was giebst Du mir, was bin ich Dir schuldig — sondern wo einzig von seligem Rausch bezwungen, die Herzen zueinander verlangen, jedes Wort, jeder Ton, jeder Blick nur noch sagt: ich bete Dich an, sei mein!"

Die eigene Leidenschaft sprach aus diesen Worten, als richtete er sie an das Mädchen selbst, so fielen sie über des Mannes Lippen. Es war über ihn gekommen, gewaltsam, wie nie in seinem Leben — Mangern erschrak. Er war zu weit gegangen, weiter, als der Augenblick gutheißen mochte. Doch er hatte Glück, wie seines Gleichen meist vom Glück begünstigt wird.

Helja verstand gar nicht, was er im Grunde angedeutet hatte, die fast persönliche Wendung der letzten Worte bemerkte sie, da ihr Herz durch ein anderes Interesse in Anspruch genommen war, noch weniger.

Wohl aber wirkte die Leidenschaft, die ihn durchglühte, in seiner Stimme zitternd, seltsam berauschend auf das selbst in Leidenschaft erglühende Mädchen ein.

Ehe sie aber hier zur Besinnung kam, begann schon die nächste Quadrille, ein anderer Partner führte sie in das Carré.

„Sie raspeln ja heute ungemein vorsichtig." Graf Krona schlug Mangern, der zurückgeblieben war, auf die Schulter. „Trinken wir ein Glas Sekt", fuhr der Graf gutmüthig fort, da der Freiherr ziemlich unverstoren die Störung seiner Gedanken als unliebsam merken ließ —, dann mit einem Blick nach links, wo der Arrangeur des Abend suchend unter den sich bildenden Carrés auftauchte, „sonst werden wir noch zuletzt gepreßt."

Das half. Hastig sprang Mangern mit. Etwaige Mauerblumen zu cultiviren, dazu war er doch nicht hier.

Die Herren begaben sich in den Speisesaal. Während Krona schnickt und schnackt über Premièren, Pferde und Frauen, denkt Mangern, ab und zu ein Wort dareinwerfend, mit seinem Kneifer spielend, darüber nach, wie dieser tugendhafte Wolf ihm ein woll wo tangere aufgebürdet hat, dieweil er selbst sich daran gemacht, das Mädchen zu gewinnen. Teufel auch! Das vergißt er dem Generalstäbler nicht: das hebt Alles auf! Erst recht nun will er die Kleine haben, die ihm gefällt, daß er meint, er wäre noch einmal jung!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.